

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 91 (1958-1959)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Ein musikalisches Erlebnis

Die neuen stereophonischen Schallplatten ermöglichen dreidimensionale, durchsichtige Klang. Jedes Musikinstrument erklingt von seinem Standort. Eine unverbindliche Vorführung sagt mehr als alle Worte.

Wir führen:

- Stereoschallplatten
- Stereoplattenspieler
- Stereo-Hi-Fi-Verstärker
- Stereo Radio-GrammoKombinationen

Grosse Auswahl an neuesten Geräten – individuelle Beratung. Stereo-Vorführung an unserer Schallplattenbar und in unserem Hi-Fi-Studio. Stereo Prospektsammlung.

Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 29529
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen



Schul- und Handfertigkeits- Material

Vorteilhafte Preise und Konditionen
Offeren oder Vertreterbesuch auf Wunsch
Sorgfältige und prompte Bedienung

KAISER

& Co. AG, Bern, Marktgasse 39–41

INHALT . SOMMAIRE

| | | | | | |
|------------------------------------|-----|--|-----|--------------------------------------|-----|
| Der Wyih | 823 | L'enseignement populaire en Angleterre | 829 | Bibliographie | 832 |
| Sprachliche Missverständnisse..... | 823 | A propos de formation civique..... | 830 | Mitteilungen des Sekretariates | 832 |
| Schulfunksendungen | 828 | Dans les sections | 831 | Communications du Secrétariat | 832 |
| Fortbildungs- und Kurswesen..... | 828 | Divers..... | 831 | | |

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Saanen des BLV. Sektionsversammlung: 18. Februar, 14.00, im Schulhaus Gstaad. Vortrag von Kollege Jörg Schertenleib über «Rodin».

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Kantonaler Verband bernischer Arbeitslehrerinnen. Hauptversammlung: Samstag, 28. Februar, 13.45, Zeughausgasse 39 (1. St.), Bern. 1. Geschäftlicher Teil. 2. Vortrag von Herrn Oberstdivisionär Dr. Edgar Schumacher: «Keine Zeit».

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe: 19. Februar, 17.10, Singsaal des alten Gymnasiums, Schmiedengasse, Burgdorf. Brahms: «Deutsches Requiem».

Lehrergesangverein Frutigen - Niedersimmental. Nächste Probe: 18. Februar, 16.30, Singsaal der Sekundarschule Spiez. Brahms Requiem und Johannes Passion.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: 19. Februar, 16.15 bis 18.15, Sekundarschulhaus Konolfingen.

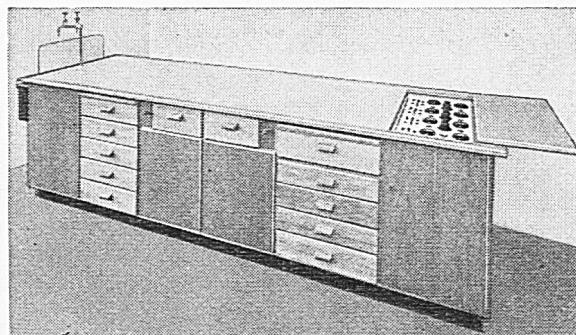
Lehrergesangverein Obersargau. Probe: 17. Februar, 17.30, Theater Langenthal. Notenbezug im Musikhaus Schneeberger, Langenthal.

Seeländischer Lehrergesangverein. Wiederbeginn der Proben: 17. Februar, 16.30, Sekundarschulhaus Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Gesamtchorprobe mit Orchester: Sonntag, 15. Februar, 20.00, grosser Saal des Freienhof. Montag, 16. Februar, 20.00, Orchester und halber Chor, Freienhof, Orchestersaal. Donnerstag, 19. Februar, 16.45, Chorprobe, Seminar Aula; 20.00 Gesamtchor und Orchester, Kirchgemeindehaus.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 16. Februar, 17.15, Turnhalle Sägegasse: Bewegungs- und Haltungsschulung.

Freie Pädagogische Vereinigung. Sitzung der Sprachlichen Sektion: 21. Februar, 14.15, Rudolf-Steiner-Schule Bern, Wabernstrasse 2. Jakob Streit spricht über «Grundsätzliches zur Rezitation von Gedichten auf den verschiedenen Schulstufen».



LEHRMITTEL AG, BASEL

Grenzacherstrasse 110

Telephon 061 - 32 14 53

Engspezialisiertes Fachhaus für

PHYSIK

Wir führen die bestbewährten Fabrikate – Auszug aus unserem Lieferprogramm:

Apparate zur Elektrizitäts-, Mechanik-, Wärme- und Optiklehre für Lehrer und Schüler

Mathematische Lehrmittel – Messen und Wägen – Wellenlehre – Die Lehre vom Schall – Wetterkunde – Magnetismus – Atomphysik (Geiger-Müller-Zählgerät) – Molekularkräfte – Elektronenstrahl-Oszillograph

Mobiliar für naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Verlangen Sie Prospekte und Vertreterbesuch

LEHRAMTSSCHULE

Infolge Rücktritts des bisherigen Inhabers sind auf Beginn des Sommersemesters 1959 die Stellen eines

TURNLEHRERS und einer TURNLEHRERIN

an der Lehramtsschule der Universität zu besetzen.

Die beiden Lehrkräfte haben in enger Zusammenarbeit den Turnunterricht für die Kandidaten und Kandidatinnen durchzuführen und diese methodisch-praktisch und theoretisch zur Erteilung des Knaben- und Mädchenturnens an Sekundarschulen auszubilden.

Eventuell wird das Turnen im Vorkurs für Abiturienten und der Schwimmunterricht vom übrigen Turnunterricht abgetrennt und besondern Lehrkräften übertragen. Je nachdem variiert die Zahl der Wochenstunden von 5 bis 8.

Für den Fall der Abtrennung des Vorkursturnens und des Schwimmens vom übrigen Turnunterricht werden hiermit gleichzeitig die Stellen eines **Fachlehrers für den Schwimmunterricht** (1 Wochenstunde) und eines **Turnlehrers für das Turnen im Vorkurs** für Abiturienten (3 Wochenstunden während der Wintersemester) zur Besetzung ausgeschrieben.

Bewerber von Bern und Umgebung erhalten den Vorzug.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien und Lehrausweisen sind bis zum **26. Februar 1959** der **Erziehungsdirektion** des Kantons Bern, Münsterplatz 3a, Bern, einzureichen.

Die Erziehungsdirektion

Der Wyih

Von Maria Lauber

O'ddem Wald har chunnt es Rüefe,
Schrüuwe wie für Lengitz.
Gsehn e Wyih im Blauwe ziichne
siner Ringa höei u wit.

Änetnahi d'Gletschner schine
uf im eerschte Morgestrahl.
Ud der Wyih macht seiner Böge
witer fürhi über ds Tal.

An-gens us em liechte Näbel
gseht ma chon der ander jitz,
siner chupferbrune Fäcke
gän emzrugg der Sunenglitz.

Heltet jitz di wite Fäcke,
stricht am Tosse schreeg verbi,
chrüzt der Wäg sim junge Gspane,
heächt si Ring in andren i.

Ring uf Ring u näbenandre!
Vlicht e Stund u nug e Stund
zieh si ire Toppelringa
uf em blauwe Himmelsgrund.

Rüefen umhi iis dem andre;
ischt jiitz wie nes Jutze schier –
Mier der Hals uf chunnt es Würgge:
Wi verwandt si Mensch u Tier.

Tosse = Felskopf

Sprachliche Missverständnisse

Von Dr. Hans Sommer

(Schluss *)

Mit einigen *niederdeutschen* und *niederländischen* Ausdrücken, die in missverständlich umgebogener Form in der deutschen Schriftsprache Eingang gefunden haben, leiten wir über zum *deutschstämmigen Wortgut* in der deutschen Volksetymologie.

Zunächst die *Ohrfeige*. Der Ausdruck kann mit Feige unmöglich in Zusammenhang stehen, ebenso wenig ist einzusehen, warum der Zwillingsausdruck *Backpfeife* heißt. Die beiden Wörter sind einprägsame Zeugnisse für die unbekümmerte und willkürlich schaffende Eindeutschungskraft der Sprache.

Die Ohrfeige ist ein Schlag aufs Ohr, die Backpfeife ein Schlag auf die Backe. Nun sagt der Norddeutsche *veeg* für *Schlag*; in Mittel- und Oberdeutschland, wo man den Sinn der Nachsilbe *veeg* nicht mehr verstand, machte man aus einem Ohrveeg die Ohrfeige, aus dem Backveeg die Backpfeife. Der oder die namenlosen Schöpfer der Backpfeife mögen gefunden haben, eine richtige Backpfeife sause, pfeife nur so herunter; tatsächlich liegt ja einem dritten Synonym eine ähnliche Vorstellung zugrunde: die Maulschelle ist ein Schlag aufs Maul, bei dem es schallt. – Es bleibt beizufügen, dass das hd. Zeitwort *fegen* mit dem niederdeutschen-holländischen *veegen* (*veeg* = Streifen, «Strahm») verwandt ist.

Im Sinne von schlagen lebt es fort im Geschlechtsnamen *Feigenwinter*; er gehört zu den sog. Satznamen wie *Haudenschild*, *Schlaginhausen*, und will sagen: feig, d. h. schlag, vertreib den Winter!

Was ein *Grillenfänger* ist, weiss jedermann. Aber fängt ein mürrischer, seinen Launen unterworfer Mann wirklich Grillen? – Im Niederländischen bedeutet «Gril» Laune. Statt «er hat Grillen im Kopf» müsste es also lauten: er hat Launen, ist launenhaft.

Der Ausdruck für den Auslad eines Frachtdampfers heißt bekanntlich *löschen*. Mit dem Löschen des Feuers hat jenes Löschen bestimmt nichts zu tun. Es ist vielmehr entlehnt aus dem niederdeutschen und niederländischen *lossen*, das seinerseits vom Eigenschaftswort *los*, ledig abgeleitet ist. Unter dem Einfluss des bekannten Zeitwortes *auslöschen* verwandelte sich *lossen*, das hochdeutsch eigentlich lösen heissen müsste, im übrigen deutschen Sprachgebiet in *löschen*. Hiezu gleich noch ein anderes Seemannswort: Die *Anker lichten* will nicht etwa sagen, sie ans Licht heraufziehen. Lichten heisst hier heben; das Wort ist verwandt mit dem englischen *lift*. Lichten bedeutet genau genommen leicht machen (es ist ein Bewirkungswort wie schwärzen = schwarz machen, senken = sinken machen); unser leicht heisst holländisch *licht*; aufheben = oplichen.

Unverfroren scheint Ableitung von frieren zu sein. Richtig ist Anlehnung an das niederdeutsche *verferen*, erschrecken; damit wird die inhaltliche Übereinstimmung von unerschrocken mit unverfroren deutlich. – Niederdeutsches Sprachgut lebt schliesslich verbildet weiter in der Redensart *Sein Schäfchen am Trocken haben*. Gemeint ist kein Schäfchen, wohl aber ein schepken, womit die Meeranwohner ein Schiffchen bezeichnen. Zur Zeit der Winterstürme sein Schiffchen am Trocknen zu haben, mochte wohl ein Grund sein zur Beruhigung, und es muss von dem sprichwörtlichen norddeutschen Ausdruck eine starke Symbolkraft ausgestrahlt sein. Nur eben, die deutsche Landratte umkleidete den Sinn der übertragenen Redensart mit einem falschgewählten Bild. *

An Hand der bisherigen Beispiele ist bereits klar geworden, dass nicht nur fremdes Wortgut der Gefahr der Umdeutung ausgesetzt ist. Es gibt in der deutschen Sprache eine Menge Wörter, deren Herkunft, Entstehungsgeschichte und ursprüngliche Bedeutung dem Volksbewusstsein längst entschwunden sind und die aus diesem Grunde schon vor Jahrhunderten zur Umdeutung reizen mussten. Der einfache Mann aus dem Volke möchte sich eben unter seinen Wörtern etwas vorstellen, d. h. «vor die Augen stellen». Er bearbeitet daher, bildlich gesprochen, eine unansehnlich gewordene Wortform so lange, bis sie eine ihm vertraute Gestalt angenommen und nicht selten auch einen neuen Inhalt bekommen hat. Dass das so entstandene Geschöpf in sprachgeschichtlicher Beleuchtung oft als ein richtiges Zerrbild erscheint, lässt ihn kühl.

Der *Vormund*, das *Mündel*, *mündig*, *Morgenstund* hat *Gold im Mund*, – alle diese Ausdrücke gehören nicht zu Mund, sondern enthalten den verschollenen altdeutschen Begriff *munt* = Schutz oder Hand. Der Vormund

*) Siehe Nr. 45 vom 7. Februar, S. 807–12.

hält die schützende Hand über das vaterlose Kind, sein Mündel; die Morgenstunde hat ihr Gold nicht im Mund, sondern, wesentlich sinnvoller, in der Hand.

Ein ähnlicher Begriff wie in *munt* steckt ursprünglich in *Friedhof*. Ahd. und mhd. *vríthof* ist der Hof, der Schutz gewährt, ganz allgemein ein «eingefriedigtes» Grundstück; *vríde* = Einfriedigung. Weil der Gottesacker wie zumeist noch heute ummauert war, übrigens sehr oft Schauplatz heftiger Kämpfe wurde, da die schwächere Partei hinter seinen Mauern Schutz suchte, lehnte das Volksbewusstsein den Freithof (wie man noch im 16. Jahrhundert sagte) an den zufällig gleich oder doch sehr ähnlich lautenden Begriff Friede an; es stellte damit eine überaus zutreffende ethische Beziehung her, den ursprünglichen Sinn Friedhof gleichsam vergeistigend.

Eine ebenso geschickte und der Sache entsprechende Sinnvertiefung erfolgte in *Sündflut*. Das Mittelalter sprach von der sin- oder sintvluot und bezeichnete damit die grosse, anhaltende, immerwährende Flut. «Sin» kam auch in weitern Zusammensetzungen vor, so in *sinwel* = ganz rund (heute zu simbel, *Simeli* – «Simelibärg» u. ä. verbildet); das verschollene Adverb lebt jetzt noch in der Bezeichnung *Singgrün* für das Immergrün, das wir z. B. im letzten Kapitel von Gottfried Kellers Rahmenerzählung «Das Sinngedicht» antreffen, wo es allerdings als *Sinngrün* mit Doppel-n missverständlich genug aussieht. Doch zurück zur Sündflut. Früh drängte sich die Vorstellung von der menschlichen Sünde in den Begriffskreis der Sintflut; Heinrich Frauenlob sprach bereits im späten Mittelalter von «menschlicher sünden sintfluo». Die Umdeutung zu Sündflut zählt mit Recht zu den berühmtesten und unantastbarsten Schöpfungen der deutschen Volksetymologie.

Eine lautliche Parallel zu Sintflut – Sündflut stellen die oft nebeneinanderstehenden *Hifthorn* – *Hüfthorn* dar. Sprachgeschichtlich richtig ist einzig Hifthorn; es hiess einst hiefhorn, was Heulhorn bedeutet (zu gotischem *hiufan-heulen*, klagen, rufen). Nach der Stelle, wo der Jäger sein Hifthorn trug, taufte er es in Hüfthorn um.

Unser Heugümper heisst in der Schriftsprache nicht deshalb *Heuschrecke*, weil er leicht erschrickt oder vielleicht dann und wann eine furchtsame Spaziergängerin erschreckt. Schrecken bedeutete einst springen, aufspringen (so jetzt noch im Walliserdialekt); die Heuschrecke ist also ganz richtig der Heuspringer, Heugümper oder Grashüpfer. Von hier aus erhält auch der Name des «aufspringenden» *Schreckhorns* einen tiefen Sinn.

Was ist, sprachgeschichtlich, ein *Werwolf*? Kommt das Wort von wehren? Ahd. «wer» bezeichnet einen Mann; das Wort ist unverwandt mit dem lateinischen *vir*. Werwolf heisst somit Mannwolf und «meint» einen Mann, der sich wie ein Wolf gebärdet oder sagenmäßig sich in einen Wolf verwandeln kann. Entsprechend ist *Wergeld* Manngeld. So nannte man nach Grimms Rechtsaltertümern die Geldbusse für einen getöteten oder schwer geschädigten Mann.

Stellen wir hierher noch einige weitere einfache volksetymologische Formen, bei denen die Umdeutung begünstigt wurde durch das zufällige Zusammentreffen der Lautgestaltung an sich nicht verwandter Wörter.

Gelichter erinnert fälschlicherweise an Licht. Lange glaubte man, dem Sammelbegriff liege das mittelhochdeutsche gelich zugrunde, unser heutiges gleich. Das ergab einen vernünftigen Sinn: *Gelichter* = Inbegriff von Personen gleicher Art. Die neuere Forschung stellt jedoch eine sachliche Brücke von *Gelichter* zu Geschwister her; als sprachliche Wurzel wird mhd. *lehtar*, Mutterschoss, angenommen. Mit Gesindel, Sippschaft, Pfaff und andern Wörtern erlebte das ursprünglich neutrale Wort einen sehr fühlbaren Bedeutungsabstieg.

Wahnwitz und jüngeres *Wahnsinn* führen das *h* zu Unrecht; sie sind mit Wahn, wähnen (im Sinne von glauben) nicht verwandt. Ihre Wurzel ist *wana* = ermangelnd, fehlend, leer; das ahd. *wanawizzi* bedeutete, ganz wie das heutige *Wahnwitz*, leer an Witz, d. h. an Verstand, unverständlich. *Wahnsinn* ist also fehlender, leerer Sinn.

Niemandem würde es einfallen, das Dingwort *Einöde* den umgedeuteten Begriffen zuzuzählen, so selbstverständlich verschmelzen sich die beiden Wortteile ein- (man denkt etwa an Einsamkeit) und -öde. Und doch hat öde in Einöde mit dem üblichen Begriff öde nichts als die lautliche Übereinstimmung gemein.

Einöde hiess im späteren Mittelalter einote, auch wohl schon *einoete*, im frühen Mittelalter *einoti*, altsächsisch *enodi*. Die erste Worthälfte erklärt sich von selbst; die zweite war ursprünglich eine blosse Endung wie -heit oder -keit; lateinisch tritt sie als *-atus* auf (*magistratus*, *senatus*). Im Deutschen wurde sie, weil nicht mehr verstanden, bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen und verbogen; Kleinod, Armut, Heimat, Zierat, – sie alle sind, wie Einöde, mit *-ati* gebildet. Man wird zugeben, dass in Einöde wieder eine wohlgeratene Frucht der volksmässigen Umdeutung vorliegt. Das Wort ist freilich eine Fehlbildung, wissenschaftlich gesehen; aber wieviel hat es durch die Anlehnung an das Eigenschaftswort öde inhaltlich gewonnen!

Wer lange in der Einöde leben müsste, dem würde sich allgemach eine Last auf die Seele legen, ein *Alpdruck*. Nicht wahr, die lieblichen Bilder, die uns beim Hören des Wortes Alp aufsteigen mögen, wollen zu dem düsteren Begriff Alpdruck in keiner Weise passen. Wieder ein sprachliches Missverständnis. Statt Alpdruck hiesse es besser Albdruck. Alben nannten die Germanen die Fabelwesen, die ihnen auf tückische Art nachstellten und sie bedrückten. Das Wort ist verwandt mit einer andern Bezeichnung für mythische Wesen, die Elfen. Ergänzend sei beigelegt, dass der Fürst der Alben und Hüter des Nibelungenhortes Alberich hiess, dass ein weiteres sprachliches Missverständnis aus dem ursprünglichen elverkonge, d. i. König der Elfen, durch Assimilation zunächst einen ellerkonge und schliesslich den *Erlkönig* machte.

Drei weitere volksetymologisch interessante Begriffe aus dem Mythen- und Sagenkreis der Germanen treten uns in den Ausdrücken «Wüetis Heer» (das wütende Heer), Rübezahl, Lindwurm entgegen. Das *wütende Heer* – eine Nebenform zum Wilden Jäger – erweist sich im Ursprung als *wuotanes her* = Wodans oder Odins Heer, *Rübezahl* kommt nicht von Zahl, sondern ist zusammengezogen aus mhd. *rübezagal*, Rübenschwanz. Zagel.

angelsächsisch taegel, entspricht dem heutigen englischen Substantiv tail, Schwanz. Wie kam der gutmütige Polterer Rübezahl zu seinem seltsamen Namen?

Rübezahl, so erklärt Kluge, « war ursprünglich der Scheltnname des Schachtelhalms, der, zwischen Rüben wachsend, deren Aussehen vortäuscht, aber statt der essbaren Wurzel nur einen mageren Schwanz bietet ». Der Schachtelhalm galt als Lieblingspflanze des Berggeistes, wurde sein Symbol und schliesslich sein Name.

Lindwurm gehört weder zur Linde noch zu « lind » (weich). Dagegen ist es eine der zahlreichen verdeutlichenden Doppelbenennungen, die immer da entstehen, wo man den Sinn des ursprünglichen, selbständigen Grundwortes nicht mehr erkennt. Lind (lint) bedeutet als ahd. Wort Schlange, Wurm. Das schon besprochene Maultier (von mül, mules) gehört hierher, ferner *Windhund* und *Windspiel* für das einst selbständig mhd. *wint*.

Da und dort drängt der Begriffsinhalt das einem Wortbild anhaftende Missverständnis fast gebieterisch beiseite. Dass in *Meineid* nicht das besitzanzeigende Fürwort mein stecken kann, liegt auf der Hand; das sieht auch ein Sprachblinder ein, wenn man ihn fragt, ob es denn auch einen Deineid und einen Seineid gebe. Das alte mein heisst falsch; noch mhd. war die adjektivische Bildung möglich « ein meiner eit ».

Eifersucht wird zwar, meines Wissens erstmals von Schopenhauer, wortspielerisch hübsch wie folgt umschrieben:

*Eifersucht ist eine Leidenschaft,
Die mit Eifer sucht, was Leiden schafft ;*

trotzdem wird der eigentliche Zusammenhang von Sucht mit siech, englisch sick, krank, ohne weiteres klar. Sonst denke man daneben an Begriffe wie Trunksucht, Habsucht, Gefallsucht.

Weniger selbstverständlich ist das Missverständnis in *Wetterleuchten*, *Hagestolz*, *Wonnemonat*, *Flitterwochen* zu erkennen; alle diese Dinge scheinen ihren Namen mit vollem Recht zu führen: Das Leuchten ist beim Wetterleuchten nicht abzustreiten. Und verhalten sich nicht manche Flitterwochen zum späteren Eheleben ungefähr so wie Flittergold zu echtem Gold? Ist der oder jene Hagestolz nicht vielleicht zu stolz und hochfahrend, um sich unter das Ehejoch zu beugen?

Wetterleuchten enthält das aus der hochdeutschen Sprache längst verabschiedete Wort leich, das Spiel, Tanz bedeutete. Wetterleich hiess das tanzende Spiel der Blitze während eines fernen Gewitters. Der Ausdruck leich kommt noch im Berndeutschen vor: « Das isch gange wie ne Wätterleich », sagt man etwa vergleichend für: es ging ungemein rasch. Auf halbem Weg zur heutigen, an leuchten angelehnten Form findet sich das Wort in Schillers Gedicht « Die Schlacht »: « Schon fleugt es fort wie Wetterleucht... »

Den poetisch verklärten *Wonnemonat* Mai macht die nüchterne Sprachgeschichte zum Winne- oder Wunnenmonat, d. h. zum Weidemonat. Die alliterierende Formel aus dem Gewohnheitsrecht unserer Vorfahren « wun und weid » unterstreicht diese anfängliche Bedeutung. *Flitterwochen* schliesst an fröhnhd. flittern, liebkosen an; mhd. gevliter bedeutete heimliches Gelächter, Gekicher (ahd. flitarezzzen = schmeicheln, liebkosen). Als diese ursprüngliche Bedeutung verklungen war, suchte man

nach andern Inhalten für das entleerte Wort. So schreibt Frisch erklärend in seinem Wörterbuch 1741 von « Hauen und Bändlein mit Flittern geziert..., welche die jungen Weiber noch eine Zeitlang nach der Hochzeit trugen », – was schon sachlich abwegig war. In den Mundarten geben Ausdrücke wie Kusswoche, Kuderwoche (bayrisch, zu kichern), Trütlerwoche (vgl. traut, trütn, liebkosen) Zärtelwoche usw. den wirklichen Sinn von Flitterwoche genauer wieder. – Und nun der *Hagestolz*, der auf Flitterwochen verzichtet, vielleicht weil er dahinter bereits das mögliche Wetterleuchten in Zitter- und Splitterwochen heraufziehen sieht?

Das seltsame Wort hiess im frühen Mittelalter hagastald oder hagastold, später hagestalt; schon im 14. Jahrhundert machte sich jedoch der Einfluss des ähnlich wie stold und stalt lautenden stolz bemerkbar. Früh verband sich mit dem Wort Hagestolz ausserdem der Begriff der Ehelosigkeit: eheloses Leben hiess ahd. hagustalt lip. – Die Silbe -stalt ist eine Partizipform zu stellen, die den Sinn von besitzend, dann auch von waltend annahm. Die Entstehung des ganzen Ausdrucks geht auf das germanische Erbrecht zurück, das dem ältesten Sohn den väterlichen Hof sowie die väterliche Gewalt (die munt) über seine Geschwister zusprach. Jüngere Brüder gingen freilich nicht ganz leer aus; sie erhielten ein kleines Nebengut ohne Hofgerechtsame, einen sog. « hag », d. h. ein mit einer Hecke umgebenes Grundstück. Der in einen solchen bescheidenen Hagsitz « gestellte » junge Mann konnte im allgemeinen keine Familie gründen; begreiflich, dass hagustalt, Hagestolz allmählich den heutigen Sinn « Junggeselle » annahm.

Noch einige Tier- und Pflanzennamen mit verdunkeltem und daher umgedeutetem deutschen Wortgut:

Da der *Maulwurf* seine Erdhaufen nicht mit dem Maul, wohl aber mit seinen Grabschaufeln aufwirft, muss die Umdeutung in der ersten Worthälfte zu suchen sein. Wirklich hiess der Schwarzrock im frühen Mittelalter mü-wérfs, « Haufenwerfer »; mü ist verwandt mit dem englischen mow, Hügel. Da das Wort im Deutschen keine Verwandten hatte, erfolgte eine erste Umdeutung durch Anlehnung an molt, was Staub, Erde bedeutet. Dieses Wort steht seinerseits mit den Begriffen Mull und Müll, die wir aus Torfmull und Mülleimer kennen, in naher Beziehung und gehört mit diesen in den Begriffskreis « zermalmen ».

Die mundartliche Bezeichnung für den Maulwurf, *Schär* oder *Schärmus*, schliesst nicht, wie man meinen könnte, an heutiges scharren an. Das Wort ist abgeleitet von ahd. skéran, schneiden (mhd. schérren, kratzen, graben). Wir erkennen es wieder in Pflugschar, ferner in Schar (im Sinne von Abteilung), scheren, Schere, engl. shire (Yorkshire z. B.). Allen liegt der Sinn scheren, vom Ganzen abtrennen, zugrunde. Brechenmacher (« Deutsche Volkskunde ») erwähnt hiezu die schwäbischen Begriffe Schor für Spaten und schoren für graben. Zusammenfassend ist also in « Schär » der « Bodenschneider » zu sehen.

Der Vogelname *Wiedehopf* erinnert zu Unrecht an « Wyde », die mundartliche Bezeichnung für die Bachweide: witu ist ein altdeutsches Wort für Holz, Wald, das englisch zu wood geworden ist. Der Wiedehopf ist der Waldhüpfer.

Wie kam die *Grasmücke* zu ihrem Namen? Das Vögelchen ist zwar klein und niedlich, trotzdem erscheint der Vergleich mit einer Mücke völlig abwegig. Der Name lautete in althochdeutscher Zeit grasa-smucka, Gras-schlüpfer. Eine andere Deutung sieht als Vorläufer der heutigen Namenform eine gra-smiege, übersetzt Grauschniege oder Grauschlüpfer. Sie scheint einleuchtender; man wird eine Grasmücke kaum je «durchs Gras-schlüpfen» sehen. – Der blauglänzende *Eisvogel* müsste entstehungsgeschichtlich richtiger den Namen Eisen-vogel tragen. Der farbenprächtige Bursche wurde nämlich in früher Vorzeit nach dem blauglänzenden, noch als Schmuck dienenden Eisen benannt. Die Umdeutung zu *is-aro* = Eis-Aar erfolgte unter dem Einfluss eines gelehrten Berichtes, nachdem die Farbvorstellung beim Eisen verblasst war. Ob überdies das gemeingermanische Wort *is* mit dem altindischen Verb *is* = glänzen unverwandt ist, bleibt ungewiss.

Eidechse und *Eichhorn* verraten ebenfalls Spuren von volksmässiger Umdeutung. Der heutige Oberbegriff Echse – seit 1836 in der Wissenschaft gebräuchlich – beruht auf falscher Trennung des Wortes Eidechse. Richtig ist Ei-dechse, da das alte Wort auf die beiden Begriffe egi oder agi (durch «Erweichung» des g zu ei verkürzt) und dehsa zurückgeht; jenes bedeutet Schlange, dieses Spindel. Die Eidechse wäre demnach etwa als spindelförmiges, schlangenähnliches Tier anzusprechen. – In Eichhorn, Eichhörnchen hat das Umdeutungsbedürfnis des Volkes ein anlautendes h eingeschoben. Dadurch entstand aus Eichorn, was Eichtierchen heißt, der an Horn erinnernde neue Name. Auch diesen umgedeuteten Begriff hat die Wissenschaft übernommen, indem sie von einer ganzen Familie der Hörnchen spricht.

Die *Eberesche*. Ihre Blätter gleichen denen der Esche. Da sie aber nur scheinbar eine Esche ist, wurde sie Aberesche oder, mit Umlaut wie in Haller-Heller, gedackt-gedeckt usw., Eberesche = falsche Esche genannt. Der Eber kommt also als namenschaffender Faktor nicht in Frage. Es sei beigelegt, dass der Begriff Aber- als etwas Falsches, Verkehrtes auch in den Wörtern Aberglaube, Aberwitz steckt.

Die *Walnuss* hat ihren Namen nicht etwa nach dem Standort auf einem Wall erhalten, das zeigt auch die Schreibung mit einem l. Gemeint ist die von den Walchen, d. h. Welschen eingeführte Nuss. Die Bezeichnung Welschnuss wurde denn auch von den Verdeutschungsmeistern Adelung und Campe vorgeschlagen.

*

Zu den reizvollsten Beispielen von Volksetymologie gehört das Wort *Beispiel* selbst. Es ist natürlich kein Spiel. Die alte Wortform lautet bi-spel, wobei die erste Silbe nhd. bei, die zweite Erzählung, Fabel, Gerücht bedeutet. «Das wurde ein alze langes spel», heißt es einmal in Wolframs Parzival. Unter bi-spel, das der Volksmund zu Beispiel umtaufte, ist demnach etwas nebenbei Erzähltes, der näheren Veranschaulichung Dienendes zu verstehen. spel hat sich im Französischen und im Englischen in den Zeitwörtern épeler und spell, buchstabieren erhalten, außerdem im englischen Begriff gospel, Evangelium; angelsächsisch hiess es noch deutlicher godspel = Gotteswort.

Von der Kenntnis dieser Zusammenhänge aus ist es leicht, auch in *Kirchspiel* ein altes kilchspel zu finden. (...«in dem kilchspel ze Eriswile», lesen wir in den bernischen «Fontes» aus dem Jahre 1343.) Als Kilchspiel bezeichnete man den Bezirk, innerhalb dessen das Wort des gleichen Pfarrherrn vernommen wurde.

Auch im Begriff *Gaukelspiel* anerkennt die Sprachgeschichte kein Spiel. Der mittelhochdeutsche Sprachgebrauch gogespel zeigt, dass unter einem Gaukelspiel ursprünglich eine posenhafte Erzählung oder dergleichen verstanden wurde.

Lautlich, nicht der Sache nach, gehört in diesem Zusammenhang das Eigenschaftswort *kostspielig*. Wiederum kein Anklang an ein Spiel! Kostspielig schliesst an das ahd. Zeitwort spilden, verschwenden an. Im Norden Deutschlands kommt noch die assimilierte Form spillen vor; – «Wasser spinnen» bedeutet z. B. in der schleswig-holsteinischen Mundart: Wasser überlaufen lassen. Statt kostspielig müsste es also kostspildig heißen in der Bedeutung: Geld verschwenden.

Völlig verblasst wie in Beispiel, Kirchspiel usw. ist im Volksbewusstsein die Grundanschauung in den Begriffen *Gewand* und *Leinwand*. Die an «Wand» angelehnte zweite Silbe enthält natürlich einen volksetymologischen Irrtum.

Das alte Wort für Kleid hiess wāt. Wer Tuch verkaufte – in der Wātstube – hiess «watman» (so noch zu Ende des 16. Jahrhunderts in Bern: A. Flury, Kulturgesch. Mitteilungen aus den bernischen Staatsrechnungen des 16. Jh., 1894); «watsack» war ein Tuchsack (heute da und dort nochmals umgedeutet «Wartsäcklein» genannt). Das Sammelwort zu wāt lautete ahd. giwati, mhd. gewaete = Kleidung. Nach und nach, zuerst für das «badagiwant» (die nach dem Bade angezogene frische Wäsche) erfolgte die Anlehnung an wenden: ahd. giwant bedeutet Wendung. In der Landwirtschaft wurde der bei der Pflugwende entstehende Grenzstreifen giwant geheißen. Der Ausdruck ist das Grundwort zum heutigen Gewann in der weiterentwickelten Bedeutung Ackerbreite.

Mit Gewand bezeichnete man offenbar zunächst noch nicht ein fertiges Kleid, sondern das in Falten aufbewahrte Tuch. Der Gewandschneider schnitt das Tuch in einzelne Stücke, er war der Tuchhändler (im Gegensatz zum gewöhnlichen Schneider); in Gewandhäusern wurden die Tuchballen zur Schau und zum Verkaufe ausgestellt.

In Anlehnung an Gewand entstand in gleicher Weise aus altem linwat Leinwand. Noch bis ins 18. Jahrhundert gingen die Formen Leinwad und Leinwand nebeneinander her; nach Weigands Deutschem Wörterbuch sprach man in Bayern noch im 20. Jahrhundert von Leinwat.

*

Neben schwer durchschaubaren volksetymologischen Fehldeutungen gibt es ein stattliches Grüpplein von Wörtern, deren wirklicher Heimatschein sich verhältnismässig leicht feststellen lässt. Dass ein *Felladen* – so nennt der Berner den Fensterladen – eigentlich ein Falladen ist, dass der *Feldstuhl* richtigerweise Faltstuhl heißen müsste (franz. fauteuil), leuchtet ein. Es ist ferner naheliegend, dass der graue *Star*, die gefürchtete

Augenkrankheit, mit dem gefiederten Frühlingsboten nichts zu tun haben kann, sondern viel eher in den Sinn-zusammenhang mit starren gehört. Eine leichte Laut-veränderung machte aus den alten anschaulichen Begrif-fen eröugen und Eröugnis die blassen, an « eigen » erin-nernden Wörter *ereignen* und *Ereignis*; der Wortsinn: was « vor den Augen » geschieht, verflüchtigte sich. Aus be-geleiten entstand das vereinfachte und scheinbar an gleiten anschliessende *begleiten*; aus dem Schrittschuh – so noch zu Goethes Zeit – in Anlehnung an Schlitten der *Schlittschuh*. Eine recht sinnvolle volksmässige Umdeu-tung liegt vor im Ausdruck *zu guter Letzt*. Das Schluss-t ist unorganisches Anhängsel. Das Wort müsste zu guter Letz heissen; es gehört zu letzen = laben, erquicken. Im Schweizerdeutschen spricht man etwa von einer Badletzi, im Schwäbischen heisst das Erntefest gelegent-lich Letze. Da man besonders unmittelbar vor einem Abschied, also zuletzt, zur « guten Letz » beisammen sass, konnte sich die neue adverbiale Bildung allmählich einschleichen. Ulrich Bräker, « der arme Mann im Tockenburg », braucht das Wort noch in seiner ursprüng-lichen Form: « Diese drey Bursche belustigten noch zu guter Letze ganz Rothweil mit ihren Sprüngen ... Jetzt gieng's an ein Abschiednehmen. » Ein unorganisches Schluss-t findet sich auch in *Mastdarm*. Das Wort hiesse eigentlich Massdarm: mass bedeutet Speise; es kehrt wieder in Mus, Mettwurst und Messer (Messer heisst ursprünglich das zur Beschaffung der Speise benützte Schwert). *Massleidig* war einst der, welcher nicht essen mochte.

Da schon einmal vom Essen die Rede ist, sei noch der seltsame Name *Gugelhupf* einer näheren Betrachtung unterzogen. Gugel erinnert an die haubenähnliche Form des Gebäcks; die Bezeichnung leitet sich vom lat. *cucullus*, Mönchskappe her, einem Wort, das auch dem wilden Räubervolk der Gugler den Namen gegeben hat. Die zweite Worthälfte von Gugelhupf von hüpfen herleiten zu wollen, hätte wenig Sinn; dagegen ist die Vermutung einzelner Sprachforscher, es handle sich um eine Neben-form zu Hefe, nicht von der Hand zu weisen: das nhd. heben lautete ahd. *hefan*; im östlichen Schwabenland soll statt Hefe jetzt noch Hepfe zu hören sein.

Hier mag auch noch die lustige Entstehungsgeschichte des Ausdrucks *Bockbier* erwähnt werden. Ursprungsort der Sache wie des Wortes war – im 16. Jahrhundert – die Stadt Eimbeck im Hannoverschen: man sprach von Eimbeckerbier, später vereinfachend vom Eimbeck. Als dann diese Starkbiere auch anderswo hergestellt wurden, fasste der Bürger die erste Silbe des Namens Eim-beck als den Artikel « ein » auf und das e der zweiten Silbe als eine Mehrzahlbildung mit ö; so entstand all-mählich der irreführende Begriff « ein Bockbier ».

Den Eigenschaftswörtern *trübselig*, *mühselig* usw. mit dem so wenig passenden « selig » kommt man am besten bei über die entsprechenden Dingwörter : Trübsal, Mühsal. -sal ist eine blosse Ableitungssilbe, deren Sinn man etwa mit « Zustand » umschreiben könnte. Die zweite Worthälfte unserer Adjektive hat also nichts gemein mit dem zum mhd. *saelde* = Glück gehörenden andern selig, – nichts als die völlige lautliche Übereinstimmung. Streng genommen gehören diese durchaus richtig gebil-detnen Ableitungen auch nicht zu den volksmässigen Umdeutungen.

Dagegen sind etwa noch folgende Wörter und Wen-dungen, mit denen wir unsrern allgemeinen Überblick beschliessen wollen, als Proben der Volksetymologie anzusprechen. *Ausgemergelt* schliesst natürlich an Mark, mundartlich Marg, an, nicht an Mergel. Wie im Beispiel Trübsal – trübselig haben wir es hier mit dem sehr häufigen Wechsel von a zu e zu tun. Hat die nachschaf-fende Umdeutungskraft des Volkes in Mastdarm und zu guter Letzt ein t angefügt, sind anderseits in Aus-drücken wie *blutwenig*, blutarm (hier als Verstärkung von arm zu verstehen) durch den Wegfall des einen t Aussprache und Sinn in entscheidender Weise verändert worden. Blut- bedeutete in den erwähnten Eigenschafts-wörtern ursprünglich « blutt », oberdeutsch für bloss, unbekleidet. « Blutwenig », d. h. eigentlich blutwenig, besitzt der, der kaum seine Blöße zu decken vermag. Ein weiteres Beispiel dafür, dass die Volksetymologie da und dort die Mundart zu verdrängen sucht, bietet *Platzregen*. Sachlich zutreffender war die ursprüngliche Bezeichnung Platschregen.

Im rein mundartlichen Sprachgebrauch finden sich indes noch zahlreiche Wortformen, die sich in das Kapitel der volkstümlichen Umdeutungen und Umbildungen einreihen lassen. Da sind z. B. die heimlichen Neben-formen von Vater: *Drott*, *Drätti*. Sie täuschen ein einziges Wort vor; in Wirklichkeit ist der Anlaut nichts anderes als der mit dem Hauptwort Att, Ätti verschmolzene Artikel: Dr Att, der Ätti. Ähnlich verhält es sich mit dem solothurnischen *Durs* und dem baslerischen Quartiernamen *Dalbe*; in beiden Fällen hat sich das Schluss-t des vorausgehenden Wörtchens Sankt – Sankt Ursus, Sankt Alban – mit dem nachfolgenden Haupt-begriff zu einer Einheit verschmolzen. Im Satz « Es isch si nid drwärt » erscheint das « si » irreführend als rück-bezügliches Fürwort sich; in Wahrheit handelt es sich um den Wesfall des persönlichen Fürworts: es ist *sein(er)* nicht wert. Die auf dem Lande verbreitete Form *Frau-fasten*, wo es ganz selbstverständlich Fronfasten heissen müsste (zu mhd. frô = Herr), beruht auf einer volks-tümlichen Lautumstellung, wie sie beispielsweise im Ortsnamen Frauchwil (für Frankwil) oder in den laut-lichen Entsprechungen Bauch für Bank, Hausi für Hans sichtbar wird.

*

Dass mit Vorliebe unverständlich gewordene Orts-namen in das Gewand mehr oder weniger sinnvoller Metaphern gekleidet werden, ist bereits dargetan worden bei der Betrachtung von Umdeutungen aus fremden Sprachen. Auch deutschstämmige Namen haben solche Veränderungen erfahren. *Klagenfurt*, um mit einem aus-ländischen Ortsnamen zu beginnen, ist benannt nach einem Flusse Glan, mundartlich Glagen. Man darf ver-muten, der zu Unrecht an « klagen » angelehnte Name sei ein Verdeutschungsmüsterchen der Kartographen, die ja auch aus dem zentralschweizerischen Dörfchen Chirscheten – bei den Kirschbäumen – ein an eine ganz andere Wortwurzel gemahnendes *Kehrsiten* gemacht



haben. Ähnlich « verschönerte » Namen sind *Bätterkinde* und *Gelterkinde*; sie sollten auf -ingen endigen wie Konolfingen, Münsingen und dadurch auf die einstige Sippensiedlung hinweisen. Das Bestreben, einen Namen mit unfein empfundenen mundartlichen Zügen in « gutes » Deutsch zu übertragen, machte aus Meisterswanc im Aargau (Wang wie in Wengen, Wengi usw.) *Meisterschwanden*; dadurch wurde ein irreführender Zusammenhang mit den von « schwenten » abgeleiteten Ortsnamen Schwand(en), Schwendi usw. hergestellt. Ein weiterer « Veredlungsprozess » machte aus dem glarnerischen Brunnwald durch ungerechtfertigte Diphthongierung *Braunwald*. Dass Walensee, Walenstadt u. ä. Bezeichnungen als Walchensee, Walchenstadt usw. zu lesen wären, ist nach dem über die Walnuss Gesagten naheliegend. Weniger selbstverständlich ist die Tatsache, dass auch das basellandschaftliche Städtchen Waldenburg eigentlich Walchenburg, Burg der Welischen, heissen müsste.

Eine vollständige Metamorphose hat endlich der Ortsname *Finsterhennen* durchgemacht. Wer sähe ihm an, dass er entstanden ist nach der « feisten » Henne, die vom einstigen namengebenden Lehenhof als Abgabe zu entrichten war! Fast zu schön um wahr sein zu können, lauten Ortsbezeichnungen wie *Liebewil*, *Liebefeld*, *Hohliebe* u. ä. Tatsächlich klingen die ursprünglichen Namen wesentlich nüchterner, sachlicher. Allen liegt das aus dem lebendigen Sprachgebrauch längst verabschiedete altdeutsche Wort *lew*, *lee* = Hügel zugrunde. Liebewil ist der « Ort auf dem Hügel », Liebefeld das auf der Höhe gelegene Feld. Die letzte Benennung mag seltsam, fast unglaublich anmuten für eine Gegend, die selber auf zwei Seiten von Hügeln eingefasst ist. Doch kommt es hier wesentlich auf den Standort des Namengebers an: die Bezeichnung Liebefeld kann nur von der Niederung beim heutigen Eigerplatz oder dem südlich ansteigenden Hang ausgegangen sein. Wir finden das alte Wort *Lew* in verschiedenen weitern missverständlichen Namenformen, so in *Leber* (im Hügelgebiet von Eggwil), *Leberberg* (einem alten Begriff für den Jura). Auch die verschiedenen *Löwen-* oder *Leuenberg* gehören hieher und haben mit dem König der Tiere allem romantischen Anschein zum Trotz nichts zu tun.

Die Reihe der volksmässigen Deutungen und Neudeutungen liesse sich noch um vieles verlängern. Doch beschliessen wir hier unsere Aufzählung, eingedenk der alten Erfahrungstatsache, dass erschöpfende Darlegungen oft eine wirklich « erschöpfende » Angelegenheit werden können. Ich möchte Sie nur noch an das schönste und tiefstinnigste aller sprachlichen Missverständnisse erinnern; Johann Peter Hebel's Erzählgabe hat ihm literarischen Ruhm verliehen. Ich meine die Geschichte vom schwäbischen Handwerksburschen, der in Amsterdam auf die Fragen, wem das grosse, blumengeschmückte Haus gehöre, wem die Schiffe die vielen Waren herantrügen, wie der Tote heisse, den die schwarz vermummten Pferde in seine Ruhe führten, immer wieder den Bescheid erhielt: *Kannitverstan!* « ... Und wenn es ihm wieder einmal schwer fallen wollte, dass so viele Leute in der Welt so reich seien und er so arm, so dachte er nur an den Herrn Kannitverstan in Amsterdam, an sein grosses Haus, an sein reiches Schiff und an sein enges Grab. »

Schulfunksendungen

Erstes Datum : Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)
Zweites Datum : Wiederholung am Nachmittag (14.30 bis 15 Uhr)

23. Februar/4. März. Kleine Weisen für zwei Instrumente von Mozart. Dr. Max Zulauf, Bern, erläutert einige der eleganten Musikstücke, die W. A. Mozart für zwei Bassethörner geschrieben hat. Die kleinen Weisen werden von zwei Klarinetisten interpretiert. Ab 6. Schuljahr.

26. Februar/2. März. Henri Rousseau: «Urwaldlandschaft». Dorothea Christ, Basel, deutet ein die Schüler wegen seines romantischen Inhalts ansprechendes Werk des französischen «Peintre naïf» aus. Bilderbestellung zum Stückpreis von 20 Rp. durch Voreinzahlung des Betreffnisses auf Postcheckkonto V 12635, Schweizer Schulfunk, Bilder und Schriften, Basel. Ab 6. Schuljahr.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Ausschreibung von Kursen des Schweizerischen Turnlehrervereins im April 1959

Der Schweizerische Turnlehrerverein organisiert im Auftrag des EMD in den Frühlingsferien folgende Kurse:

1. Kurs für Leiter von Skilagern und Skitouren für deutsch und französisch Sprechende in *Bivio* vom 6.–11. April mit Einrücken am 6. April abends. Die Teilnehmer müssen gute Skifahrer sein. Auf den Anmeldeformularen ist anzugeben, ob selber Lager geleitet werden oder ob es sich um Mitarbeit in der Lagerleitung handelt.

2. Kurs für die Erwerbung des *SI-Brevets*, 10.–16. April, Frutt. Teilnahmeberechtigt sind nur Kandidaten, die in einem Vorkurs die genügende Qualifikation erhalten haben. Die Prüfung, organisiert vom Interverband für Skilauf, findet vom 16.–18. April statt. Für diesen Kurs sind Anmeldungen an zwei Stellen zu richten: an Max Reinmann auf dem speziellen Anmeldeformular und an das Sekretariat des IVS Bern, Luisenstrasse 20.

3. Vorbereitungskurs für das *Schwimminstrukturenbrevet* kombiniert mit Einführung in Volleyball und Basketball vom 6.–11. April in Zürich. Der Kurs schliesst mit einem technischen Examen über 100 m Brust, 25 m Butterfly, oder Delphin, 50 m Rückengleichschlag, Brusterawl, Rückencrawl und drei Sprüngen, davon zwei vom 3-m-Brett. Die mit Erfolg bestandene Prüfung berechtigt zum Besuch des Brevetkurses.

Bemerkungen:

Entschädigungen: 5 Taggelder à Fr. 9.– (Zürich 6 Taggelder), 5 Nachtgelder à Fr. 7.– und Reise kürzeste Strecke Schulort-Kursort.

Anmeldungen: Interessenten verlangen ein Anmeldeformular bei Max Reinmann, Turnlehrer, Hofwil (Bern) und senden es vollständig ausgefüllt bis zum 14. März wieder an diese Adresse zurück. Unvollständige oder verspätete Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Alle Angemeldeten erhalten Antwort bis zum 25. März. Wir bitten, alle unnötigen Anfragen zu unterlassen.

*Für die Technische Kommission
Der Präsident: N. Yersin, Lausanne*

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



L'ECOLE BÉRNOISE

L'enseignement populaire en Angleterre

Il était une fois en Angleterre un employé de bureau qui rêvait de procurer une instruction solide aux millions de travailleurs que l'école primaire n'avait guère éduqués. Sa femme partageait ses opinions et ses rêves. En 1903, ils tinrent tous deux une réunion officielle au cours de laquelle ils fondèrent l'Association pour l'enseignement supérieur des travailleurs. Cet organisme, rebaptisé un peu plus tard Association pour l'éducation des travailleurs (WEA), procure aujourd'hui l'instruction désirée à plus de 100 000 Britanniques et il a des filiales dans le monde entier.

Au cours de cette fameuse réunion de 1903, Albert Mansbridge «fut élu» secrétaire provisoire de l'association et sa femme Frances versa la première cotisation annuelle de deux shillings et six pennies puisés dans la caisse du ménage. En 1905, l'association devint la WEA et la même année Mansbridge abandonna son emploi à la société coopérative de construction pour consacrer toute son activité à l'entreprise. Il percevait dans ses nouvelles fonctions un salaire hebdomadaire d'une livre.

La WEA répondait à un besoin urgent. Au début du siècle les ouvriers anglais, pour la plupart, passaient huit années à l'école. Le travail à l'usine ou chez le maître artisan commençait dès l'âge de treize ans. Mansbridge lui-même avait dû quitter l'école à quatorze ans pour gagner sa vie. A l'époque l'éducation populaire pour les adultes se limitait à quelques cours de perfectionnement organisés dans les grandes villes par de vieilles universités, telles Oxford et Cambridge. Ces cours d'ailleurs attiraient principalement des membres des classes moyennes. Ainsi, à de rares exceptions près, instruction restait synonyme de privilège.

Mansbridge conçut son association en partie comme un prolongement des cours de perfectionnement, et en partie comme une réaction contre ces cours. L'aide des universités était, certes, très souhaitable, mais l'instruction à laquelle il rêvait ne devait pas être imposée du dehors: le mouvement devait être démocratique, les intéressés choisissant eux-mêmes les matières qu'ils voulaient étudier en consultation avec des professeurs d'université. Mansbridge croyait fermement à l'importance des études entreprises pour elles-mêmes et cette idée est restée à la base du mouvement de la WEA. Dans l'esprit de Mansbridge l'instruction ne devait pas constituer un moyen d'arriver, même dans des domaines tels que la sociologie ou la politique où se sont distingués tant d'anciens élèves de la WEA, mais un moyen d'accéder à une existence plus satisfaisante sur le plan personnel et d'apporter une contribution à la vie de la communauté.

La première section de l'association se constitua à Reading, dans le sud de l'Angleterre, en 1904; l'année suivante on en dénombrait huit; et, en 1908, cinquante. Mansbridge lui-même fut contraint de démissionner pour des raisons de santé en 1915, mais par la suite il fonda, entre autres, des associations pour l'éducation des travailleurs en Australie et au Canada. Jusqu'à sa mort survenue en 1951 il resta l'un des principaux artisans du mouvement qu'il avait créé.

L'année 1908 également vit la création du système d'enseignement qui devait être adopté par la suite dans tous les cours de la WEA. Cet enseignement fut inauguré à Rochdale dans le nord de l'Angleterre et à Longton dans le centre par un jeune historien d'Oxford qui devint plus tard célèbre: le professeur R.-H. Tawney. Les élèves groupés par classes de quinze ou vingt choisissent eux-mêmes leur professeur et la matière qu'ils désirent étudier; ils prennent l'engagement de suivre le cours pendant toute sa durée: trois ans, et d'exécuter tous les travaux inscrits au programme.

Ces cours ne sont sanctionnés par aucun examen: il n'y a pas de normes à l'échelle nationale. Cependant bien des «étudiants» qui fréquent ces cours du soir dans des salles sommairement installées atteignent un niveau d'études équivalent à celui de bon nombre de diplômés d'université. Le succès d'un élève se mesure à la facilité avec laquelle il saura débattre une question, les ouvrages qu'il a lus, les études et les mémoires qu'il a rédigés. Souvent la classe devient une vraie petite communauté, des liens d'amitié se formant entre élèves et aussi entre élèves et professeur.

Parmi les premiers élèves de la WEA beaucoup étaient des gens très doués, qui n'avaient pas pu poursuivre leurs études au-delà de l'école primaire. Pour eux l'instruction était un moyen d'avancer dans la vie. Il est d'ailleurs paradoxal de noter que la réputation de la WEA est due pour une bonne part aux succès remportés par ces anciens élèves dont beaucoup ont accédé à des fonctions importantes.

Ellen Wilkinson et George Tomlinson, tous deux ministres du Gouvernement britannique entre 1945 et 1950, le professeur Mansfield-Cooper, vice-chancelier de l'Université de Manchester, A.-P. Wadsworth, qui devint rédacteur en chef du grand quotidien «Manchester Guardian», et beaucoup d'autres ont commencé leurs études supérieures grâce aux cours de la WEA. Le mouvement est naturellement fier de leurs succès; mais ceux-ci ne changent rien à son but primordial qui est: l'humanisme dans la vie quotidienne.

Les dirigeants du mouvement considèrent, en effet, que tous les élèves, quel que soit leur degré d'instruction, peuvent enrichir leurs connaissances et, par là, leur vie quotidienne. Dans la véritable «université populaire» il y a place pour tout le monde.

Ainsi le chaudronnier qui grâce à ses connaissances en musique et en politique internationale a pu se constituer une discothèque et suivre les grands événements de notre temps est un des «succès» de la WEA au même titre que l'ouvrier agricole qui étudie la grammaire dans les cours du soir afin de pouvoir suivre des cours de psychologie à l'université et se consacrer ensuite aux lettres.

Ainsi un même groupe d'élèves peut comprendre une dame de 59 ans, ancien professeur, pour qui les cours de littérature sont «un divertissement dans la vie d'une maîtresse de maison», et une femme mariée, âgée de 61 ans, qui se qualifie elle-même de «ménagère, cuisinière, blanchisseuse, couturière, femme de ménage et bonne à tout faire». Elle a quitté l'école à l'âge de onze ans, mais

depuis six ans elle étudie la psychologie, l'histoire mondiale, la philosophie et le droit. Parmi les autres élèves du cours de psychologie figurent un vétérinaire diplômé de l'université et un facteur de 55 ans qui a servi dans la marine marchande.

La WEA se divise aujourd'hui en 21 régions, dont chacune maintient des contacts étroits avec l'université locale. Chaque région organise des cours de différents types: cours de trois ans, stages de fin de semaine, stages de sept jours, cours d'été, etc. (à la requête des syndicats, parfois des employeurs), classes dans les prisons et les hôpitaux, cours sur la vie en Angleterre pour les immigrants, et de nombreux autres encore.

Près de la moitié des cours sont consacrés aux sciences sociales; mais à l'heure actuelle le centre d'intérêt se déplace: on s'intéresse moins à la politique et à l'économie, et davantage à des disciplines qui ouvrent de nouveaux horizons sur l'homme et la société: anthropologie sociale, psychologie, psychologie sociale, etc. La littérature et l'histoire de l'art constituent près d'un quart des cours, et l'on accorde aujourd'hui plus de temps aux sciences naturelles.

L'enseignement public a beaucoup progressé en Grande-Bretagne depuis le début du siècle, mais il reste encore bien des progrès à réaliser. Quels que soient ces progrès, la tâche de la WEA restera toujours la même. Comme l'a dit le professeur Tawney, président du mouvement de 1928 à 1944, l'association doit s'efforcer de procurer une instruction suivie à des travailleurs de toutes sortes afin «de laisser une trace durable dans leur esprit et de marquer leur personnalité». C'est pour «le gouvernement par consentement mutuel, raisonnement, discussion, accord» – en un mot pour la démocratie – que cette instruction est indispensable. (Unesco)

James Wolfe

A propos de formation civique

A la suite des nombreuses questions qui leur ont été posées au cours de leur examen pédagogique, les recrues de 1957 – comme nous l'apprend le rapport des experts à peine publié – ont eu la possibilité de se prononcer sur l'enseignement civique qu'elles ont reçu. En effet, la question suivante leur était posée:

Estimez-vous que vous avez reçu une éducation civique suffisante? Oui ou non?

Remarques éventuelles à ce sujet.

On connaît depuis de nombreuses années la valeur de ces examens, qui permettent en quelque sorte de dresser chaque année un bilan des connaissances moyennes des jeunes gens en âge de servir. Précieux moyen de contrôle pour les éducateurs qui, à quelques années de distance, peuvent juger partiellement des effets de leur enseignement.

C'est avec un intérêt particulier que nous avons pris connaissance des résultats de l'enquête sur la formation civique donnée à l'école ou dans les cours postscolaires. L'instruction civique, cette discipline qu'il faudrait encore approfondir, n'est pas celle dont se désintéressent les élèves, comme on pourrait le croire, et si certains jeunes gens manifestent une certaine passivité dans ce domaine, il en est d'autres qui semblent déjà être cons-

cients de leurs devoirs de futurs citoyens et qui ne cachent pas leur intérêt pour la vie civique de notre pays.

Le rapport des experts aux examens pédagogiques des recrues est un encouragement pour tous ceux qui ont la charge d'enseigner aux jeunes gens ce qu'il est indispensable de savoir pour remplir correctement et en pleine conscience ses devoirs de citoyen. De manière générale, nous dit-on, les jeunes disposent d'un bagage suffisant de connaissances civiques. Le travail qui a été fait dans les écoles n'a donc pas été vain. Mais, malgré ce point acquis, il est intéressant de noter au passage les remarques formulées à ce sujet par quelques jeunes gens, et de lire quelques pertinentes remarques sur l'enseignement civique, tel qu'ils l'apprécient ou tel qu'ils le conçoivent.

Un artisan déclare que «son instruction civique n'a pas été d'actualité», qu'elle était «basée sur un bouquin dont on ne sortait jamais que ce qui était ennuyeux et fade». Voilà bien le grief que l'on entend formuler le plus souvent contre cet enseignement. Il est bien vrai que, moins que tout autre, celui-là ne saurait se passer d'actualité, et que seules les questions proches de l'élève, de son époque, de la communauté au milieu de laquelle il fait chaque jour l'apprentissage du citoyen sont susceptibles d'éveiller son intérêt.

Autre remarque, celle d'un étudiant: «Je trouve qu'on ne devrait pas enseigner au collège des formules à apprendre par cœur, mais donner des bases sur le civisme en général.» C'est encore un des dangers qui ne manquent pas de guetter les maîtres qui enseignent la composition des autorités, les droits et devoirs du citoyen, l'administration d'un pays en général. Certes, il y a beaucoup à apprendre, et comme partout, peu de temps à disposition. Ce qui nous semble aisément en réalité difficile et les longues listes, les théories abstraites ne sont pas faites pour rendre agréable un enseignement par ailleurs assez rébarbatif. La clé n'est-elle pas, probablement, de s'en tenir aux connaissances essentielles, indispensables, et de souligner quelques notions claires et précises, sur lesquelles il convient de développer la compréhension et le jugement? Quant à ces longues listes d'autorités, nécessaires il est vrai, qu'elles ne figurent pas au début des cours, où elles ne manqueraient pas d'éteindre, ou au moins de diminuer fortement un intérêt qui facilement peut être alimenté; leur place est en fin de travaux, en guise de récapitulation. Les sèches nomenclatures, dans toutes les disciplines, ne sont guère appréciées, encore moins utiles.

Un jeune instituteur, enfin, sait gré à son maître de la manière dont il lui a inculqué l'éducation civique: «Grâce à l'observation de l'actualité, d'exemples et de faits concrets, grâce à une certaine forme de vie civique en classe, j'ai saisi très vite la raison et le fonctionnement de notre gouvernement.» Rien n'est inventé: c'est un vieux principe, en pédagogie, que celui du concret, de l'intuitif, du vivant. Les prétextes ne manquent pas et chaque jour l'occasion nous est offerte de former les futurs citoyens, de les intéresser aux affaires publiques en transposant simplement sur d'autres plans les réalités de la classe quotidienne.

Au demeurant, ces témoignages, choisis parmi combien d'autres, sont pleins de valeur. Si l'on constate des lacunes dans l'intérêt porté par les jeunes, dans certains

cas, aux affaires publiques, il n'en ressort pas moins que l'éducation civique est jugée par eux avec une clarté et souvent une impartialité qui nous étonne. Nous n'irons pas jusqu'à dire que l'enseignement civique fait le citoyen, mais il est incontestable que des jeunes gens bien orientés, auxquels on a réussi à faire comprendre l'importance du citoyen dans notre démocratie, seront demain des hommes qui ne négligeront pas les affaires du pays. Si les jeunes se désintéressent parfois des événements civiques, c'est peut-être par manque de connaissances, insuffisance du sens des responsabilités du citoyen et de son rôle dans la communauté. Une initiation civique bien faite peut conserver à notre démocratie la vitalité dont elle aura toujours besoin. M.

DANS LES SECTIONS

Section de Porrentruy. Synode d'hiver, à Porrentruy, le vendredi 20 février, à 14 h. 45, à l'Ecole cantonale, salle de dessin.

Ordre du jour : 1. Procès-verbal; appel. 2. Mutations. 3. Rapport du président. 4. «Du seuil de l'école à la vie professionnelle», conférence de M. Aimé Surdez, directeur de l'O. P. du Jura-Nord. 5. Film du Centenaire de l'Ecole cantonale. 6. Divers et imprévu.

L'ordre du jour est de qualité et ne manquera pas de susciter votre intérêt. Le thème de la causerie de M. Aimé Surdez servira de prélude au rapport du congrès jurassien de 1960: «Ecole et orientation professionnelle». Par notre présence, nous témoignerons notre reconnaissance à la Direction de l'Ecole cantonale qui a bien voulu nous recevoir et nous présenter son film du Centenaire.

A l'occasion de notre assemblée, M. Rochat nous présentera sa très vivante exposition de la Centrale de documentation pédagogique, diffusion du matériel scolaire. L'exposition pourra être visitée dès 14 heures.

Le comité

DIVERS

Publication des cours organisés par la Société suisse des maîtres de gymnastique en avril 1959

La Société suisse des maîtres de gymnastique organise, sous les auspices du Département militaire fédéral, les cours suivants pendant les vacances de printemps:

1. *Un cours pour la formation de chefs de camps et de chefs d'excursions* pour la Suisse allemande et romande à Bivio du 6 au 11 avril avec entrée au cours le 6 au soir. Les participants doivent être de bons skieurs. Ils indiqueront sur leur formule d'inscription s'ils dirigent personnellement un camp ou collaborent à la direction.
2. *Un cours de brevet IS* du 10 au 16 avril à Frutt. Seuls les candidats ayant obtenu une qualification suffisante dans un cours préparatoire peuvent prendre part à ce cours. L'examen pour l'obtention du brevet d'IS, organisé par l'Interassociation pour le ski, a lieu à la fin du cours, soit du 16 au 18 avril.
3. *Un cours préparatoire au brevet d'instructeur suisse de natation combiné avec l'étude du volleyball et du basketball*, du 6 au 11 avril à Zurich. Ce cours préparatoire se termine par un examen technique comprenant: 100 m. de brasse, 25 m. de nage papillon ou nage dauphin, 50 m. de brasse dos, crawl dos, crawl poitrine et trois plongeons dont deux depuis le tremplin de 3 m. La réussite de cet examen per-

met au candidat de s'inscrire au cours de brevet. Les deux jeux seront étudiés systématiquement.

Remarques

Indemnités: cinq indemnités journalières de 9 fr. (cour de Zurich: 6), cinq indemnités de nuit de 7 fr. et le remboursement des frais de voyage du trajet le plus court du lieu où l'on enseigne au lieu du cours.

Inscription: les collègues désirant participer à un cours doivent demander une formule d'inscription à M. Max Reinmann, maître de gymnastique, Hofwil (Berne) et la lui retourner dûment remplie jusqu'au 14 mars. Les collègues dont les inscriptions seront incomplètes ou tardives seront refusés aux cours. Tous les collègues inscrits recevront une réponse jusqu'au 25 mars. Nous les prions de bien vouloir s'abstenir de toute démarche inutile.

*Pour la Commission technique de la SSMG
Le président: N. Yersin*

Les enfants en danger

Aux Etats-Unis et en Europe les accidents constituent la cause primordiale de décès parmi les enfants. En Europe les accidents tuent plus d'enfants âgés d'un an au moins que la tuberculose, la poliomyélite, le cancer ou n'importe quelle autre maladie.

Telles sont les conclusions principales du colloque sur la prévention des accidents de l'enfance, réuni récemment à Spa par l'Organisation mondiale de la santé.

Les chiffres cités par les experts de l'OMS indiquent qu'aux Pays-Bas, en Suède et en Suisse, à peu près un décès sur trois, parmi les enfants âgés d'un à trois ans, est provoqué par un accident. En Allemagne, en Suède et aux Etats-Unis, les accidents causent plus de la moitié des décès enregistrés parmi les garçons âgés de 15 à 19 ans.

Les risques qui menacent les enfants varient considérablement avec les pays. Les noyades sont fréquentes aux Pays-Bas, en France et dans les pays scandinaves. En Espagne des enfants perdent parfois la vie ou sont grièvement brûlés en tombant dans un brasero. Des accidents analogues se produisent en Grande-Bretagne où le foyer ouvert est le mode le plus répandu de chauffage domestique. Des engins explosifs restés depuis la guerre ont provoqué beaucoup d'accidents en Italie et en Pologne. L'empoisonnement est fréquent aux Etats-Unis, en Suisse et en Suède.

Les experts estiment que les enfants (à l'exception des tout petits qu'il faut protéger) doivent surtout apprendre à maîtriser les situations dangereuses. Ils doivent apprendre à grimper, à sauter, à tomber, à se servir de couteaux, de ciseaux, d'allumettes, à s'adapter à la circulation. Seule, cette attitude positive, qui va de pair avec un minimum de défenses absolues et l'élimination des dangers mortels, permettra de réduire les accidents.

Unesco

L'enseignement des langues vient en tête dans les écoles primaires

Plus du tiers des heures de cours des écoles primaires est consacré à l'étude des langues, 16% aux mathématiques et 10% aux sciences naturelles.

Ces chiffres sont basés sur une étude comparée établie d'après une enquête menée dans 73 pays par le Bureau international d'éducation. Ils ont été évoqués lors des débats sur les programmes de l'enseignement du premier degré à la Conférence de l'Instruction publique qui s'est réunie à Genève sous les auspices de l'Unesco et du BIE.

Les pays qui consacrent le plus de temps à l'enseignement des langues sont le Maroc, la Tunisie, l'URSS (plus de 50%), l'Iran, le Luxembourg, l'Albanie, le Cambodge, l'Afghanistan, le Brésil, le Ghana, la Roumanie et les Etats-Unis (plus de 44%).

A l'heure actuelle l'URSS consacre deux fois plus d'heures à l'enseignement des mathématiques que les Etats-Unis. *Unesco*

BIBLIOGRAPHIE

Marc Micha, Les Lois de la Brousse. Contes naturalistes. Préface du professeur H. Hediger, Zurich; illustrations en couleurs de Gabriel Konings. Un volume in-8, cartonné de 160 pages, sous couverture en couleurs. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 7,80.

Le visiteur du Palais du Congo belge à l'Exposition universelle de 1958 à Bruxelles a été impressionné par la richesse extraordinaire de cette région lointaine: les trésors inouïs enfouis dans son sol, sa flore admirable, sa faune fabuleuse et si intéressante. L'auteur de ce livre, Marc Micha, conservateur en chef des Parcs nationaux du Congo belge – présenté dans la préface par le directeur connu du Jardin zoologique de Zurich,

H. Hediger – a voué toute son attention au monde des animaux du Congo belge; il les a observés non en chasseur mais en protecteur. En de courts chapitres, de multiples bêtes sont présentées au lecteur: buffle, bubale, pangolin, hippopotame, léopard, buphagus, engoulement, serpent et quantité d'autres animaux. Marc Micha, en écrivant ces brèves descriptions, s'est inspiré de vieilles légendes que lui ont rapportées des indigènes du pays, les Zandes. Naturaliste, doublé d'un conteur très doué, l'auteur sait donner à ses narrations un style captivant sans pour autant négliger l'aspect purement scientifique. Ce livre passionnera tous les amis des animaux, et certainement aussi les maîtres que ces contes, tout aussi plaisants que sérieux, aideront à intéresser les élèves à la faune du centre africain.

T.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES,**COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT****Steuererklärung 1959**

Bei der Ausfüllung der Steuererklärungen ist es bei der Kompliziertheit der gesetzlichen Vorschriften notwendig, zu jeder Ziffer die entsprechende Erläuterung in der *Wegleitung* nachzulesen.

Im Nachstehenden soll auf einige Punkte besonders aufmerksam gemacht werden:

1. Wie bisher ist grundsätzlich der Durchschnitt des Einkommens der beiden Vorjahre, also 1957 und 1958 (sogenannte Bemessungsperiode), zugrunde zu legen. Hat ein Steuerpflichtiger die Erwerbstätigkeit im Verlaufe des Jahres 1957 aufgenommen, so hat er das Einkommen pro 1957 auf 12 Monate umzurechnen und dieses volle Jahreseinkommen in die Kolonne «1957» einzusetzen; pro 1958 ist das effektive Einkommen einzusetzen. Trat ein Lehrer erst im Jahre 1958 in den Schuldienst, so ist dieses Einkommen ebenfalls auf ein ganzes Jahr aufzurechnen und dann in Kolonne «1958» einzusetzen (Kolonne 1957 bleibt in diesem Falle leer). Dementsprechend sind auch alle Abzüge jeweils auf einen vollen Jahresabzug aufzurechnen.
2. Wurde eine Lehrkraft in der Bemessungsperiode 1957/58 pensioniert, so ist selbstverständlich nur das Pensionseinkommen einzusetzen und zwar in der Spalte 1958 eine volle Jahrespension.
3. Bei einem Unterbruch in der Erwerbstätigkeit ist zu beachten: Wer für längere Zeit kein Einkommen hat, also speziell ein Studierender, braucht auch keine Steuern zu bezahlen. Alle jetzt an der Lehramtschule Studierenden sollten in der Steuererklärung in der Rubrik «Einkommen aus Anstellung» Null einsetzen. Erzielte ein Studierender durch Stellvertretungen oder sonstwie ein wenn auch geringes Einkommen, so kann unter Umständen die Einsetzung des Vorjahreseinkommens vorteilhafter sein. Es ist empfehlenswert, sich in einem solchen Fall vor Einreichen der Steuererklärung bei der Veranlagungsbehörde zu erkundigen.

Allfälliges anderes Einkommen ist in der entsprechenden Ziffer der Steuererklärung anzugeben.

4. Bei Lehrerehepaaren ist nach wie vor das Einkommen der Ehefrau vom Ehemann zu versteuern. Abzüge für Dienstbotenlöhne sind immer noch nicht gestattet.

Für Lehrerehepaare, die in dem Jahre 1957 oder 1958 geheiratet haben, sind die Erläuterungen zu

Ziff. 8 der Wegleitung von Bedeutung. Es wird empfohlen, diese genau zu prüfen.

5. Zu beachten ist, dass das Erwerbseinkommen minderjähriger Kinder nur von diesen selber zu versteuern ist. Das *Vermögen* und der *Vermögensertrag* (z. B. Sparheftzinse) sind nach wie vor in die Steuererklärung des Vaters aufzunehmen (Abzüge siehe Ziffer 17, lit. f und Ziffer 38, lit. a des Steuerformulars).
6. Wenn bei einer Lehrkraft die *Pensionierung* im Verlaufe des Jahres 1959 sicher ist, so muss die Steuererklärung gleichwohl ohne Rücksicht darauf ausgefüllt werden. Hingegen ist auf S. 6 in der Rubrik «Bemerkungen» zu erwähnen, dass im Verlaufe des Jahres 1959 eine Pensionierung erfolgen werde (genaue Zeitangabe). Sehr zu empfehlen ist, dass im Zeitpunkt der Pensionierung der Steuerveranlagungsbehörde schriftlich zur Kenntnis gebracht wird, dass eine Revision der Steuerveranlagung stattfinden müsse, da eine Pensionierung eingetreten sei.
7. Bei den *Gewinnungskosten*-Abzügen ist zu beachten, dass Ledige, Geschiedene, Verwitwete oder gerichtlich Getrennte 10% der Besoldung, höchstens Fr. 1000.— abziehen dürfen. Bei Lehrerehepaaren kann der Ehemann 15%, die Frau 10% der Besoldung in Abzug bringen, beide zusammen aber höchstens Fr. 1200.—
8. Bei den Pensionen gilt ebenfalls ein Maximalbetrag von Fr. 1000.—, gleichgültig, ob es sich um pensionierte Ehepaare handelt oder nicht, wobei die 10% nicht etwa von der vollen Pension, sondern nur vom steuerpflichtigen Teil (s. Ziffer 8 hienach) zu berechnen sind.
9. Die Pensionen der Lehrerversicherungskasse sind bei den kantonalen Steuern nur zu 60% einzusetzen, bei der Wehrsteuer jedoch zu 80% (Ziff. 7, lit. a des Steuerformulars).
10. In bezug auf die *Wehrsteuer* ist zu beachten, dass von jetzt an das Vermögen nicht mehr besteuert wird. Auch in der Bemessung des *Einkommens* sind bei der Wehrsteuer Erleichterungen eingetreten, die sich ohne weiteres aus dem Formular der Wegleitung ergeben.

11. Bestehen bei einem Steuerpflichtigen irgendwelche besondere Verhältnisse, so ist zu empfehlen, in der Rubrik «Bemerkungen» das Entsprechende anzubringen.

Dr. W. Zumstein

Le texte français paraîtra dans le prochain numéro.

Schulheim Rossfeld, Bern

Vom 2. bis 7. Februar 1959 sind 13 Beiträge von insgesamt Fr. 1359.50 eingegangen. Sammelergebnis bis 7. Februar: Fr. 68 914.02.

Einzahlungen erbeten auf Postcheckkonto III 107, Bernischer Lehrerverein, Bern (Schulheim Rossfeld).

Sekretariat des BLV

Foyer du Rossfeld, à Berne

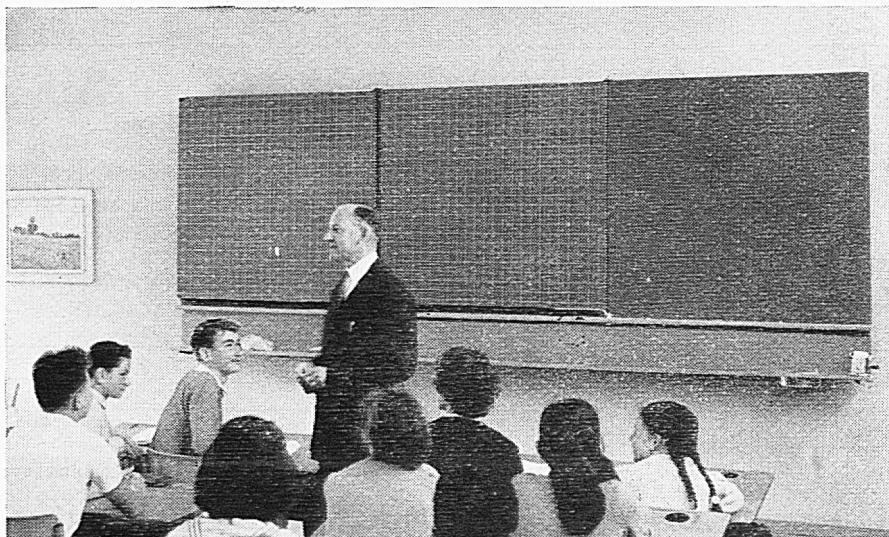
Du 2 au 7 février 1959 nous avons reçu 13 versements représentant un montant de Fr. 1359,50. Résultat de la collecte au 7 février: Fr. 68 914,02.

Prière d'effectuer les versements au compte de chèques postaux III 107, Société des instituteurs bernois, Berne (Foyer Rossfeld). *Secrétariat de la SIB*

Ausschreibung in Wahlen bei Laufen

In ihrem eigenen Interesse werden die Kollegen ersucht, sich vor einer allfälligen Bewerbung in Wahlen beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bern, Telephon 031-23416, zu erkundigen.

Der Zentralsekretär: *M. Rychner*



Diese Klasse verfügt über eine Wandtafel von 10 m² Schreibfläche. Es ist die 7-teilige **palor** Buchwandtafel HL-B7 (Größe 37). Zwei Flügel lassen sich wahlweise übereinander klappen, wodurch 4 Schreibflächen zugedeckt werden, die entweder für eine andere Klasse oder eine andere Unterrichtsstunde bestimmt sind.

Der **palor**-grüne oder schieferschwarze «Eternit»-Dauerbeschreibbelag ist unverwüstlich, die Kreiden schmieren nicht. Mühelos kann die ganze Tafelanlage auf unsichtbaren Führungsschienen um 65 cm nach oben oder unten verschoben werden. So gewinnen Sie Raum für Karten oder Projektionen.

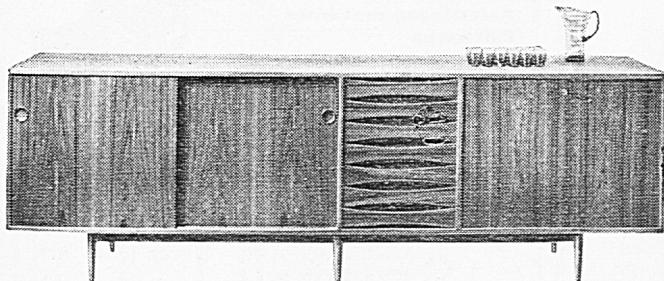
Verlangen Sie unverbindlich Kostenvoranschläge und Referenzen.

10 Jahre Garantie

Zwei
große
Buch-
wandtafeln
in einer
vereint

Palor AG Niederurnen GL - Telephon (058) 41322
Hersteller neuzeitlicher Schulmöbel

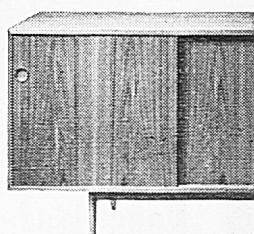
palor



Möbel Vorhänge Teppiche Lampen Kunstgewerbe

Das Triennale-Büfett

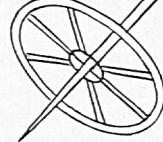
An der diesjährigen Triennale in Mailand fand dieses dänische Büfett in Teakholz grosse Beachtung. Entwurf Arne Vodder, 250 cm lang, Fr. 1680.-.



Röthen

Bern Flurstrasse 26

Wegweiser lohnender Winterfreuden



Ausrüstung
Proviant
Tourenziele
Skilifte
Bahnen

Wenn schulmüde, erholungsbedürftig, dann

Pension Niesenblick

Sigriswil oberhalb Thunersee, auch im Winter heimelig und gut
Telephon 033 - 73191

G. Schüpbach

Kurhaus Hochwacht

Prächtiges Skigelände, schöner Schlittelweg bis Langnau
Geeignet für Ihre Sportage
Einfache Sportverpflegung

Telephon 035 - 21108, Hochwacht ob Langnau i. E.

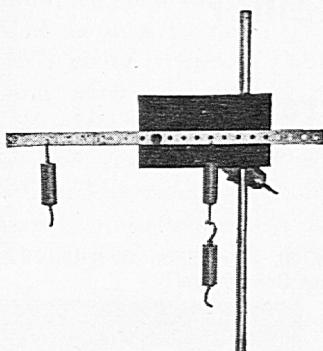
Zermatt Hotel Gornergrat

80 Betten, Pauschalpreis für Pension:
Zimmer mit fliessendem Wasser ab Fr. 18.-
Zimmer mit Bad ab Fr. 23.-
Touristenlager für Schüler mit 18-20 Betten
Telephon 028 - 77206

Kiental

Neues Ski- und Ferienhaus zu vermieten. Frei März, April, Mai, Juni, September und 27. Juli bis 16. August 1959. Günstige Preise.

Anfragen an T. Suter, S. C. Kiental



Eine Schweizer Berufsschule arbeitet für die Schweizer Schulen!

hergestellt durch die Metallarbeitereschule Winterthur, sind Qualitätserzeugnisse, zweckmäßig, vielseitig und klar und gestalten den Unterricht lebendig und interessant. Wir liefern sozusagen alle von der Apparatekommission des SLV empfohlenen Apparate und Zubehörteile. Verlangen Sie unseren Spezialkatalog oder einen unverbindlichen Vertreterbesuch. Die Apparate können auch in unserem Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee besichtigt werden.

Demonstrations-Apparate für den Physik-Unterricht

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Fabrikation und Verlag

Verwaltung und Verkehr

Spezialabteilung

Gründliche Vorbereitung auf:

Bahn, Post, Polizei
Zoll, Telephon, Telegraph

Neue Handelsschule

Bern Inh. u. Dir.: L. Schnyder

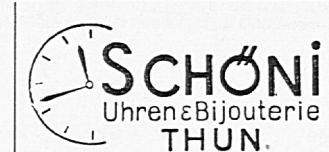
Effingerstr. 15, Tel. 031-30766



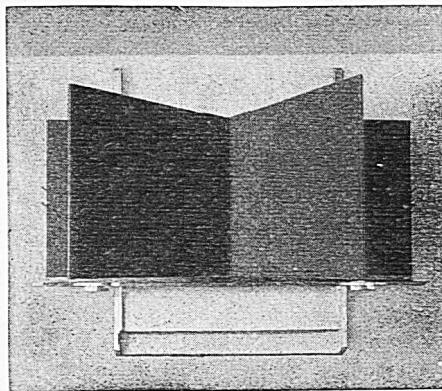
Schulblatt-
Inserate
sind
gute
Berater

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle Anfertigung moderner Pelzwaren

Zoolog. Präparatorium
M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15



Uhren jeder Art,
grösste Auswahl
am Platze
Bälliz 36



Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911

Magazinweg 12 Telephon 225 33

F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik

In grossem Fremdenverkehrsort der Waadt-länder Alpen

Gebäude

die zur Hotelbewirtschaftung eingerichtet sind, zu verkaufen, eventuell zu vermieten. Eignet sich für Kinderheime, Institute, Ferienkolonien usw.

Offerten unter Chiffre

P. M. 31398 L an Publicitas, Lausanne

Berücksichtigen Sie
bei ihren Einkäufen
unsere Inserenten

Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen
Neuerungen. Offerten und Referenzen-
liste durch

Fritz Hofer, Fabrikant

Strengelbach AG, Telephon 062 - 8 15 10



Wir liefern jedes
im «Berner Schulblatt»
empfohlene Buch!

**Buchhandlung
Fritz Schwarz, Bern**

Telephon 031 - 2 44 38 Schwarzworstrasse 76

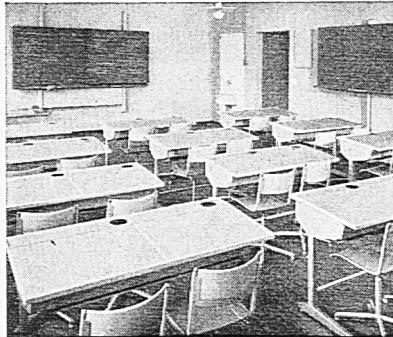
Schul-Mobiliar

Der kluge Mann baut vor...



heisst bekanntlich ein altes Sprichwort. Wer die unverwüstlichen BIGLA-Schulmöbel wählt, ist nicht nur gut bedient, sondern auf Jahre hinaus mit Qualitätsmöbeln versehen. Die überzeugend starke Konstruktion, ihre gediegene Form verbinden das Schöne mit dem Praktischen.

Kein Wunder, wenn sich unsere Schulmöbel immer grösserer Beliebtheit erfreuen. BIGLA verdient auch Ihr Vertrauen.



Verlangen Sie jedenfalls unsere Spezial-Offerte, denn wir sind preiswert.

Bigler, Spichiger & Cie. AG. Biglen (Bern)

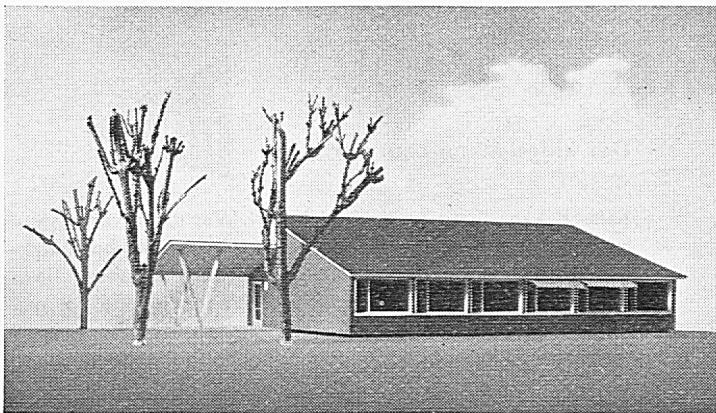
Telephon 031 - 68 62 21

Spitalgasse 4 Karl-Schenk-Haus Galerie
Kunstgewerbe Keramik

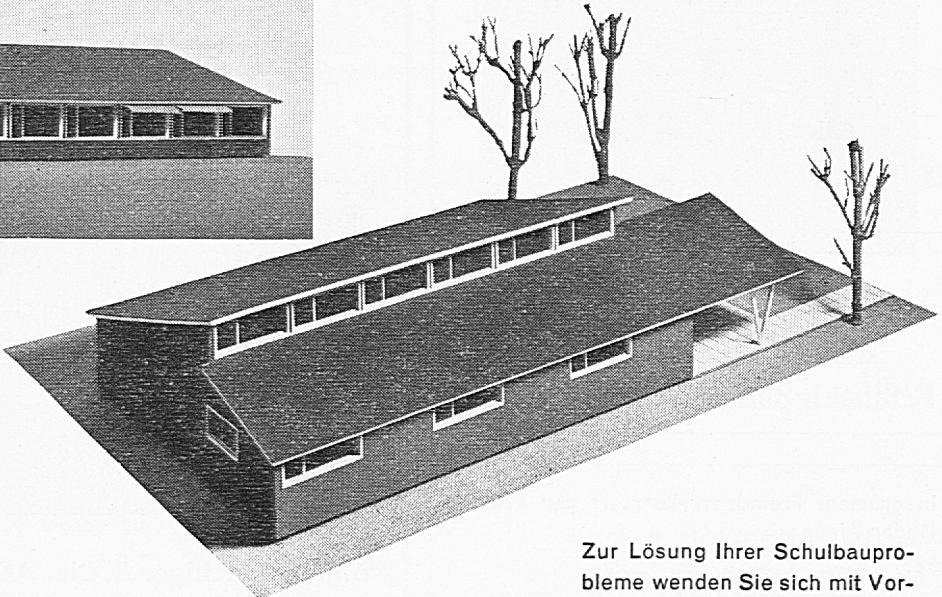


Sie finden darin besonders gute und originelle Wunschvorschläge und Anregungen für alle jene, welche Neuem und Modernem aufgeschlossen sind. Besuchen Sie uns bald, wir freuen uns, Sie beraten zu dürfen.





Die vorgefertigten, zerlegbaren Schulpavillons, System «Gribi», welche der modernsten Schulbauarchitektur entsprechen, werden in kürzester Zeit schlüssel-fertig montiert. Die normierten Elemente aus Holz sind vorzüglich isoliert, imprägniert und durch geeignete Oberflächenbehandlung äußerst alterungsbe-ständig. Preislich sehr günstig.



Zur Lösung Ihrer Schulbauprobleme wenden Sie sich mit Vor teil an uns.

G R I B I & C O ° A G H O L Z B A U B U R G D O R F

Stadttheater Bern

Hinweis an die Inhaber unseres Dienstag-Landabonnements: Ihre nächste Vorstellung der Spielzeit 1958/59 findet statt:
Dienstag, 17. Februar, 20 Uhr

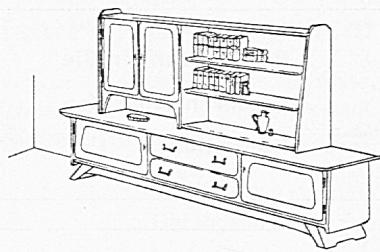
«La Bohème»

Oper von Giacomo Puccini

Für diese Vorstellung sind noch weitere Karten im freien Verkauf erhältlich! Im Vorverkauf: Telephon 20777 und an der Abendkasse

Landabonnement

Das massive Möbel zum ländlichen Preis.
Unaufdringliche Beratung,
sowie jederzeit
gerne unverbindliche
Kostenberechnungen



Hans Nafzger Eidg. dipl. Schreinermeister
Werkstätte für handwerkliche Möbel
LINDEN bei Oberdiessbach BE, Telephon 031-68 33 75



Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Eigenfabrikation



von der Wolle
bis zum Kleid
deshalb vorteilhafter

Verkauf: Wasserwerksgasse 17 (Matte), Bern Telephon 2 26 12